Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(In die Redaction eingesandte Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unser Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 164. Donnerstag den 13. Juni 1889. 83. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zur Ergänzung und bez. Berichtigung unserer Bekanntmachung vom gestrigen Tage, den Einbruchsdiebstahl in dem Juweliergeschäft von L. Holthuer hier betreffend, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Persönlichkeiten der in dieser Bekanntmachung beschriebenen beiden Unbekannten, sowie der ein Mal in ihrer Begleitung befindlich gewesenen Dame festgestellt worden sind, daß jedoch der anfänglich bestandene Verdacht, wonach diese Personen als die Thäter oder doch als Helfershelfer erschienen, durch die angestellten eingehenden Erörterungen Bestätigung nicht gefunden hat.

Leipzig, am 12. Juni 1889.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider.

Bekanntmachung,

die Vermiethung der Kühlzellen im Kühlhause des städtischen Schlachthofes betr.

Die in der **Kühlhausanlage** des städtischen Schlachthofes zum Vermiethen an Fleischer eingerichteten Zellen verschiedener Größe sollen ab **15. Juli a. c.** wieder auf ein Jahr pro Cm Bodenfläche für den Preis von 25 ₰ vermiethet werden.

Bewerber, sowie auch diejenigen Zellenmiether, welche beabsichtigen, ihre jetzt innegehabte Zelle für den vorstehend angeführten Zeitraum weiter zu behalten, haben ihre Gesuche **spätestens bis mit 29. Juni a. c.** an die Direction des städtischen Vieh- und Schlachthofes in den Geschäftsstunden von **8—12 Uhr** Vormittags und **3—6 Uhr** Nachmittags schriftlich einzureichen. Neu auftretende Bewerber haben hierbei die Größe der zu ermiethenden Zelle annähernd anzugeben.

Diejenigen jetzigen Zelleninhaber, welche bis zum 29. Juni ihre Gesuche um Erneuerung des Vertrages nicht eingereicht haben, werden gleich den neuen Bewerbern erachtet und erfolgt die Berücksichtigung der letzteren der Reihenfolge der Anmeldung nach.

In vorgenannter Direction sind auch die weiteren Vertragsbedingungen einzusehen und liegen **Anmelde-Formulare** daselbst zur Entnahme bez. Ausfüllung aus.

Leipzig, den 11. Juni 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 3990. Dr. Georgi. Hengst.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit **vom 3. bis 9. Juni dss. Js.** im Argandbrenner bei 2,5 Millimeter Druck und 150 Litern stündlichem Consum das 18,1fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0,429.

Leipzig, am 12. Juni 1889.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Straßensperrung.

Der **Brühl zwischen der Goethe- und Nicolaistraße, sowie letztere vom Brühl bis zum Nicolaikirchhof** wird wegen vorzunehmender Schlußarbeiten vom **17. ifdn. Mts. ab** auf die Dauer dieser Arbeiten für allen Fahrverkehr **gesperrt.**

Leipzig, den 6. Juni 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.
IX. 3209. Dr. Georgi. Kretschmer.

Sachsen und die Wettiner.

Rückblicke in die Vergangenheit von Max Dittrich.

II. Die Zeit der Markgrafen.

Die drei Jahrhunderte, innerhalb welcher die Wettiner die Würde eines Markgrafen von Meißen bekleidet haben, war die Zeit des Faustrechts und kirchlicher Machtfülle, eine Epoche des Wachsens und Werdens, des Ringens und Kämpfens um die Herrschaft zwischen den Trägern der Staats- wie geistlichen Gewalt. Die Fürsten und Edlen befehdeten sich in heftigster Weise, nicht selten sogar Vater und Söhne, und die Klöster waren damals die einzigen Sitze und Träger der Cultur, der Kunst und Wissenschaft, gleichzeitig aber auch die letzten Zufluchts- und Begräbnißstätten der Vornehmen, wenn sie des Lebens Lust und Leid genossen hatten und „des Treibens müde" den Frieden der Seele suchten in den stillen Klosterhallen. Die spärlichen und unsicheren Nachrichten, welche von jenen harten und wilden Zeiten durch die mönchischen Historiker, deren Federn oft nicht geschichtliche Wahrheit und Gewissenhaftigkeit, sondern klösterliche Beschränktheit und kleinliche Ränkesucht geführt haben, bis auf die Gegenwart gekommen sind, erzählen ebenso von heftiger Streitsucht und Kampfesluft, wie naiver Frömmigkeit.

In jenen Zeiten der Unsicherheit und Uncultur, von denen Zuständen und Personen ein klares und scharfes Bild zu geben, ein Ding der Unmöglichkeit ist, geschah es, daß die Mark Meißen, begründet vom deutschen König Heinrich dem Städteerbauer in dem Lande zwischen Mulde, Chemnitz und Elbe und zum Schutze gegen die aufrührerischen, von den Deutschen nach Zerstörung der starken Feste Gana bei Lommatzsch 927 unterjochten slawischen Ureinwohner, die Daleminzier, vom deutschen König und nachmaligen römischen Kaiser Lothar an Konrad von Wettin verliehen wurde, dessen Stammschloß auf einem Felsen an der Saale, dicht bei der 2 Meilen von Halle und 8 Meilen von Magdeburg entfernten Stadt Wettin sich erhob. Dort wurde Konrad 1098 geboren; sein Vater war Thimo, Graf von Wettin, seine Mutter Ida, Tochter Otto's, Grafen von Nordheim, Herzogs von Bayern. Schwere und heiße Kämpfe hatte Konrad, der in den Geschichtsannalen den ehrenden Beinamen „der Große" führt, vorher um die Markgrafschaft zu bestehen gehabt, sowohl mit seinem jugendlichen Vetter, Heinrich von Eilenburg, der ihn gefangen nahm und an ein Eisenbett in der Burg Kirchberg in der Gegend der heutigen Stadt Jena anschließen ließ, als auch mit dem mächtigen und gewaltthätigen Ritter Graf Wiprecht von Groitzsch, der am 22. Mai 1124 in dem von ihm gestifteten Kloster Pegau starb, während Heinrich schon ein Jahr vorher, angeblich durch Gift, sein Leben verloren hatte. Konrad von Wettin, der Stammvater der heutigen Wettiner Fürstenhäuser, wurde durch Mitgift, Schenkung und Erbschaft einer der mächtigsten Fürsten im ganzen Reiche; seine Herrschaft reichte zuletzt von der Neiße und dem Erzgebirge bis an die Saale und den Harz. Er kämpfte glorreich für den Kaiser in Italien, gegen die heidnischen Slawen in Polen, die Saracenen im gelobten Lande, und im eigenen Lande gegen streitsüchtige Nachbarn und Ritter. Er beschloß sein thatenreiches Leben, nachdem er 1156 seine Länder, der Sitte damaliger Zeit gemäß, an seine fünf Söhne ausgetheilt und im Dome zu Meißen in feierlicher Versammlung Wehr und Waffen niedergelegt hatte, als regulirter Chorherr des Augustiner-Ordens in dem von ihm und seinem Bruder Dedo 1128 gestifteten Kloster Petersberg bei Halle am 5. Februar 1157, wo er gleich seiner ihm im Tode vorangegangenen Gemahlin Luitgard, Tochter eines schwäbischen Grafen Albert und gestorben am 20. Juni 1146 zu Gerbstädt, die letzte Ruhestätte gefunden hat.

Nach Konrad dem Großen regierten acht seiner Nachkommen thatkräftig als Markgrafen von Meißen, und jeder von ihnen hatte das überkommene angestammte Land mehrfach in blutigen Kämpfen zu vertheidigen, selbst gegen habgierige Kaiser und herrschsüchtige Kirchenfürsten. Die Regierungszeit der Wettiner Markgrafen war die Sturm- und Drangperiode der Regentengeschichte ihres Hauses, und alle acht mußten ihr schneidiges Schlachtschwert gar wacker gebrauchen gegen die von allen Seiten aufstehenden Feinde des jungen aufblühenden Staatswesens. Eine Fülle denkwürdiger Ereignisse aus jenem ältesten Abschnitte der Geschichte des heutigen Sachsenlandes und seiner ersten Wettiner Regenten grüßt wie eine Schaar kostbarer historischer Perlen hervor aus den Aufzeichnungen seiner grauen Vorzeit und beweist, wie schon die ersten Wettiner nach Kräften und Vermögen für ihr Land und Volk besorgt gewesen sind und mit ihren Unterthanen an den Aufgaben ihres Zeitalters gearbeitet haben. Die Fürsten hatten damals noch keine festen Residenzen, sondern wohnten bald zu Meißen, bald auf der Wartburg, oder in Eisenach. Die vornehmsten Rathgeber der Fürsten waren meist Geistliche, die anfänglich allein lesen und schreiben konnten; das Schreiben allein schon nannte man daher ehrerbietig „die geistliche Kunst". Die Geistlichen waren es deshalb auch, welche damals Schreiber und Secretairdienste leisteten und sich überdies mit den meist Handel treibenden Juden, Scharfrichtern und Einsiedlern in die Handhabung der dürftigen Arzneikunst theilten. Die Kirche und ihre Diener standen im höchsten Ansehen und der Bau von Klöstern und Gotteshäusern, sowie die Zuwendung reicher Stiftungen und Gaben an solche, die Wallfahrten nach heiligen Orten galten als sicherstes Mittel zur Erlangung der Himmelsfreuden. Die meisten der heutigen sächsischen Städte waren entweder in ihren Anfängen schon vorhanden zur Zeit der Wettiner Markgrafen, oder wurden unter ihrem Regiment begründet oder befestigt. Die Bürger derselben schlossen sich in Innungen zusammen, der Bauernstand lag tief darnieder, denn aller Grund und Boden gehörte dem Fürsten, der Kirche, dem Adel. Die Bauern sorbischen Ursprungs waren Sclaven, die von ihrem Herrn verkauft und verschenkt werden konnten nach Belieben. Die Wohnungen waren wenig mehr als Lehmhütten, die Kleidung bestand aus Linnen- und Wollenzeug.

Der Sohn Konrad's von Wettin war Otto der Reiche, welcher von 1156—1190 regierte. Er stiftete 1162 in dem mächtigen Mirquidi-Urwald das altberühmte Kloster Altenzelle, bei dessen baulichen Vorarbeiten, bestehend in Urbarmachung des Waldbodens, Silberstufen entdeckt wurden. Otto begründete in Folge dessen die Stadt Freiberg, befestigte diesen Platz, wie auch Leipzig und Eilenberg und suchte namentlich ersteres in Flor zu bringen. Er legte den Grund zu den beiden Hauptmessen daselbst durch Jahrmarktsprivilegien und baute die Nicolaikirche. Zu Otto's Zeiten wurden aus den gefundenen Silberschätzen die ersten Meißner Münzen geprägt, meist Bracteaten und Hohlmünzen. Der Markgraf hielt auch am Fuße des Collmberges eine Art von ersten Landtag ab, wo er von den Rittern, Bischöfen und Vornehmen eine Beisteuer zu Kriegskosten erhielt. Otto der Reiche starb am 18. Februar 1190. Sein Sohn Albrecht, dem die mönchischen Historiker den Beinamen „der Stolze" gegeben, weil er ihnen mit rauher Hand den Herren zeigte, regierte nur fünf Jahre und bekriegte seinen Bruder Dietrich, wie er auch seinen Vater bekämpft hatte, pochend auf sein Erstgeburtsrecht. Im folgte Dietrich der Bedrängte, der sich, um Hilfe gegen seinen fehdelustigen Bruder zu gewinnen, mit der thüringischen Landgrafentochter Jutta vermählte und harte Kämpfe mit der Geistlichkeit und der Stadt Leipzig ausfechten mußte. In seiner bis 1221 währenden Regierung sprach der Erzbischof von Magdeburg in Folge von Streitigkeiten zwischen dem Abte des Klosters zu Pegau und dem Markgrafen über des Letzteren Land das Interdict aus: Niemand durfte mehr getauft, begraben, getraut werden, aller Gottesdienst hörte auf, keine Glocke wurde geläutet. Vor der Macht der Kirche mußte sich Dietrich, wohl oder übel, beugen und nachgeben.

Dietrich's Sohn und Nachfolger war Heinrich, welcher in der Geschichte den Beinamen „der Erlauchte" führt und zu den bedeutendsten und hervorragendsten Wettinern gehört. Seine lange, über fünf Jahrzehnte dauernde Regierung war eine gesegnete und brachte viel Glücksfälle. Die reiche Ausbeute der Silbergruben von Freiberg setzte ihn in den Stand, prächtiger zu leben, wie die meisten anderen Fürsten seiner Zeit, und seine glänzenden Feste, die er allerorten veranstaltete, suchten Ihres Gleichen. Weltbekannt ist das prachtvolle Turnier von Nordhausen 1265, welches kaum jemals seines Gleichen gefunden hat und bei dem der erste Preis in einer 20 Pfund schweren, mit goldenen Buckeln und Heftnägeln ausgezierten silbernen Rüstung sammt prächtigem Ritterschwert mit goldenem Griff und einem reichgeschmückten Streitroß bestand, ferner ein Baum mit goldenen und silbernen Blättern, sowie mit Aepfeln aus Geld aufgestellt war, von welchem die Sieger in den Kampfspielen bald goldene, bald silberne Belohnungen empfingen. Dies Turnier war ein Freudenfest über die Beendigung des um den Besitz der durch den Tod von Heinrich's kinderlos gestorbenen Großvater mütterlicherseits hervorgerufenen und von Heinrich als Erbe beanspruchten Landgrafschaft Thüringen geführten mehrjährigen Krieges. Neben Thüringen vereinigte Heinrich auch das Pleißnerland, die reiche Pflege von Altenburg, Freiberg, Zwickau, Werdau, Chemnitz und Leisnig mit der Markgrafschaft Meißen. Er war der reichste Fürst seiner Zeit und stand in dem Rufe, „als besitze er ganze Thürme voll Silbers und könne leicht Böhmen, oder ein anderes Königreich mit baarem Gelde kaufen". Der Bergsegen von Freiberg erhielt noch einen erheblichen Zuwachs durch die Auffindung der Silbergruben bei Scharfenberg. Bergbau und Handel blühten unter seinem Scepter empor, wie Heinrich überhaupt den Ruhm eines einsichtsvollen, tapferen und gerechten, gegen seine Unterthanen freundlich und väterlich gesinnten Fürsten mit ins Grab genommen hat. Er erweiterte die Stadt Leipzig und umgab sie mit einem Stadtgraben, unterstützte die Errichtung des dortigen Paulinerklosters, erbaute die Klöster Seußlitz, Neuenzelle und Nimtschen, sowie in Dresden, das er gleichfalls vergrößerte, die erste steinerne Elbbrücke von 1260—1270. Heinrich, welcher als Jüngling 1237 auch zusammen mit dem deutschen Orden mit Löwenmuth gegen die heidnischen Preußen gekämpft hatte, war mit drei Mal vermählt, und die Folgen der noch bei seinen Lebzeiten vorgenommenen Theilung seines großen Besitzthums, das ungetheilt nach Norden wie Süden hin ein mächtiger Schutz und Schirm gewesen sein würde, an die Söhne seiner ersten und dritten Ehe verbitterten nicht nur dem seltenen Fürsten die letzten Lebensjahre, sondern gefährdeten nach seinem Tode, welcher am 15. Februar 1288 zu Dresden im 70. Lebensjahre erfolgte, sogar die ganze Wettiner Herrschaft.

Der gewaltige Streit zwischen Papst und weltlicher Herrschaft griff mit rücksichtsloser Hand hinein in das Familienleben des ältesten Sohnes von Heinrich dem Erlauchten, Albrecht's II., welcher mit Margarethe, der frommen Tochter des Kaisers Friedrich III. von Hohenstaufen, vermählt war, eine Ehe, die dem Papste wegen seines unversöhnlichen Hasses gegen die Hohenstaufen verhaßt war von Anbeginn und die zu trennen ihm keine Lüge, keine Verleumdung zu schlecht war. Dies Ziel wurde denn schließlich auch erreicht in Folge der unablässigen Verhetzungen von kirchlicher Seite. Nach 16jähriger ehelicher Gemeinschaft verstieß Albrecht 1270 seine Gemahlin, die Mutter seiner Söhne, welch letztere später, ebenfalls aufgestachelt, das Schwert gegen ihren Vater ergriffen. Albrecht verehelichte sich nach dem Tode Margarethe's mit der ränkevollen Kunigunde von Eisenberg, welche wahrscheinlich nur eine Schachfigur der kirchlichen Ränkespinner gewesen ist und die Gatten zu trennen trefflich verstanden hat. Der von der Kirche eingeäscherte Albrecht, dem es nur an Kraft und Entschiedenheit gebrach, gab nicht nur, freilich erst 160 Jahre später, und jedenfalls nur zur Vertuschung der kirchlichen Kabalen, den mönchischen Geschichtsschreibern, besonders dem Altenzeller Mönch Johann Rohte, Veranlassung, an Albrecht's Namen die bekannten ehrenrührigen Geschichten zu knüpfen, betreffend Mordpläne gegen Margarethe, die dadurch zur Flucht von der Wartburg gezwungen worden sei, den Markgrafen selbst aber durch den Schimpfnamen „der Unartige" oder „Entartete" historisch zu brandmarken, sondern es streckten auch zwei habgierige Kaiser, Adolf von Nassau und Albrecht von Habsburg, noch zu Lebzeiten Albrecht's die begehrlichen Hände aus nach dem reichen Wettiner Besitzthum. Freilich vergeblich, denn Albrecht's Söhne, Friedrich und Diezmann, kämpften um ihr Erbe tapfer und unverzagt mit den Räubern im Kaiserpurpur sechzehn volle Jahre lang. Sie waren oft bettelarm, verzagten aber nicht und schlugen endlich am 31. Mai 1307 in der Schlacht bei Lucka unweit Altenburg den Kaiser Albrecht von Oesterreich mit seinem Schwabenheer blutig aufs Haupt. Die Wettiner Lande blieben ungeschmälert. Albrecht II. starb, 74 Jahre alt, am 13. November 1314 als Privatmann zu Erfurt, wo er auch begraben liegt. Sein Sohn Friedrich folgte ihm in der Regierung.

Er führt den Beinamen „der Gebissene" infolge jenes Mönchsmärchens von dem jammervollen Abschied seiner Mutter Margarethe von ihren Söhnen auf der Wartburg. Er starb am 17. November 1324 nach mehrjährigem schwerem Siechthum als 68jähriger Greis. Der freudige Kriegsheld und Retter der Wettinerherrschaft hatte einen besseren Lebensabend verdient. Friedrich der Ernsthafte, sein ältester Sohn, war der nächste Wettiner Markgraf. Hatte sein Vater durch den Sieg bei Lucka den Fortbestand des Hauses Wettin unter den deutschen Fürstenhäusern gesichert, so war er der selbstbewußte Gründer festerer Landesfürstenmacht, der Besieger des Raubadels und der aufsässigen Landstände, die er zu Paaren trieb, und der mit eiserner Hand Ordnung zu bringen suchte in die Wirrnisse des weltlichen Regiments der damaligen Zeit. Die ihm angetragene deutsche Königskrone schlug er aus, gab aber dem deutschen Reiche in seiner Tochter Elisabeth, welche sich mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg vermählte, die Stammmutter jenes erlauchten deutschen Fürstengeschlechts der Hohenzollern, deren jugendfrisches thatkräftiges Oberhaupt gegenwärtig als deutscher Kaiser an der Spitze der großen deutschen Völkerfamilie steht. Unter Friedrich dem Ernsthaften, der ein Beschützer der Städte war, wüthete 1348 der schwarze Tod und später verwirrten die Geißelbrüder die Gemüther. Den Judenverfolgungen, welche in Folge erstgedachter Epidemie ausbrachen in der Mark Meißen, trat Friedrich entschieden entgegen. Der mannhafte Fürst, der auch den Mönchen den Meister zeigte, starb, erst 39 Jahre alt, am 18. November 1349; ihm folgte sein Sohn Friedrich der Strenge, der letzte Markgraf aus dem Hause Wettin. Er führt auch den Namen „der Tapfere" und that manchen Kriegszug namentlich gegen das Raubritterthum, das er mit Stumpf und Stiel auszurotten eifrigst beflissen war. Unter seinem Regimente erhielten die Meißner und Thüringer Lande noch weiteren erheblichen Zuwachs durch Coburg und das Vogtland; in Chemnitz entstanden die wichtigen Leinwandbleichen, in Meißen förderte Bischof Konrad den Weinbau durch Anpflanzung von Reben aus Bayern und dem Rheinlande, bei dem Bürgerbaude kamen statt der früher allein im Gebrauch gewesenen Taufnamen die von Gütern, Aemtern, Würden, Geburts- und Aufenthaltsorten entlehnten Familiennamen in Gebrauch und zahlreiche Schulen wurden errichtet, z. B. in Leipzig die Nicolaischule. Erwähnenswerth ist ferner die in einer Fehde des Markgrafen gegen die Burg Salza im Herzogthum Braunschweig vorgekommene erste Anwendung einer mit Schießpulver geladenen Donnerbüchse, womit die Belagerten steinerne Kugeln abschossen. Markgraf Friedrich der Strenge war auch Reichsjägermeister und übte dies Amt auf dem berühmten Hofjager zu Metz 1356, indem er unter Hörnerschall, von 3 Jagdhunden geleitet, einen Hirsch und einen Eber auf die kaiserliche Tafel trug, wobei ihn der Graf von Schwarzburg als Reichsunterjäger unterstützte. Der energische Fürst starb im 50. Lebensjahre am 26. Mai 1381 und wurde, wie die meisten Markgrafen des Hauses Wettin und ihre Angehörigen, im Kloster zu Altenzelle zur letzten Ruhe beigesetzt.

Jene uralte Fürsten-Begräbnißstätte, die durch Blitzschlag am 10. Juni 1599 eingeäschert wurde, ist zwar längst in Schutt und Trümmer gefallen, und wo die alten Wettiner Markgrafen bestattet wurden in prächtig geschmückten Capellen, grünt und blüht, keimt und sproßt es heute in den wohlgepflegten Parkanlagen, welche sich wie ein schöner sinniger Blumenschmuck auf dem Grabe geliebter Todten um die letzten Trümmer des altberühmten Klosters und seiner Grabcapellen schlingen. In dem von Friedrich August dem Gerechten dort 1787 dem Andenken seiner Vorfahren errichteten Mausoleum, wo in Steinsärgen die Gebeine der letzten beiden Wettiner Markgrafen und ihrer Gattinnen sowie eines Sohnes von Friedrich dem Strengen aus der ehemaligen Andreas- oder Fürstencapelle beigesetzt sind, erhebt sich eine katafalkähnliche Tumba aus sächsischem Marmor, deren vier Seiten die Namen der zu Altenzelle begrabenen Wettiner in Goldschrift nebst kurzen Notizen über ihr Leben und Sterben in lateinischer Sprache enthalten. Sie predigen im Verein mit den kläglichen Klosterruinen in stummer und doch beredter Weise den Wandel aller irdischen Dinge, selbst der größten Fürstenmacht und Kirchenherrlichkeit, welche auch erfüllt hat jene unsicheren, wildbewegten Zeiten der Markgrafen von Wettin! Die Leiber der kriegsmuthigen Fürsten sind längst in Asche zerfallen, das Staatswesen aber, zu dem sie in grauer Vorzeit den Grund gelegt mit fester Hand, grünt und blüht mit der Rasendecke um die Wette, welche ihre Grabstätten zu Altenzelle überzieht, schon Jahrhunderte lang und ihre Namen glänzen und leuchten, wie am Fürstengrabmal daselbst, so auch auf den Blättern der Geschichte ihres Hauses und ihres Landes!

Eine Kundgebung Crispi's.

Bei Gelegenheit einer Verhandlung über den italienischen Generalconsul Durando in Triest betreffende Actenstücke hat Crispi eine Aeußerung über die politische Lage Europas gethan, welche geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen. Er sagte: Der europäische Friede ist auf Verträgen begründet und es ist die Pflicht jedes redlichen Patrioten, dieselben strenghens zu beobachten. Es werden uns viele Fallen gestellt, ein sehr thätiger und unversöhnlicher innerer Feind würde freudig den Tag begrüßen, da das feste Band des Dreibundes zerrissen wäre, und er wird bei seiner gegen diesen gerichteten Thätigkeit auch durch eine gewisse Macht unterstützt, aber diese Versuche sind nutzlos, denn keine Falle wird im Stande sein den Bund, welcher den Weltfrieden verbürgt, zu zerreißen.

Es ist klar, daß unter dem sehr thätigen und unversöhnlichen inneren Feinde Italiens das Papstthum zu verstehen ist, und daß die Macht, welche ihn bei seiner dem Dreibund feindlichen Thätigkeit unterstützt, Frankreich ist. Eine ganze Kette von Ereignissen läßt sich mit diesem Ausspruch Crispi's in Beziehung bringen, es scheint jedoch, daß die Worte hauptsächlich unter dem Eindruck der soeben geschehenen Brunofeier gesprochen wurden. Der Zufall wollte es, daß die Vertreter Oesterreichs und Frankreichs beim päpstlichen Stuhl während eines Besuches beim Cardinalstaatssecretair Rampolla zusammentrafen und von diesem zum Papst geführt wurden. Was dort am Pfingstsonntage verhandelt worden ist, entzieht sich natürlich der öffentlichen Kenntniß, aber es ist selbstverständlich, daß Leo XIII. seinem gepreßten Herzen über den durch die Enthüllung des Brunodenkmals der Kirche und dem Papstthum angethanen Schimpf Luft gemacht haben wird. Eine solche zufällige Zusammenkunft von Vertretern zweier Mächte beim Papst kann freilich den Weltfrieden nicht in Gefahr bringen, aber sie wird vermuthlich für die beiden Botschafter sehr peinlich gewesen sein. Oesterreich und Frankreich haben ihre besonderen Gründe, freundschaftliche Beziehungen zum Vatican zu unterhalten, wenn sie auch andererseits aus entgegengesetzten Gründen genöthigt sind, dem Vatican gegenüber große Zurückhaltung an den Tag zu legen. Es genügt, daran zu erinnern, daß Oesterreich Mitglied des Dreibundes ist, und daß Frankreich soeben die Verweltlichung der Schule durchgeführt hat und überhaupt durchaus von kirchlichem Einfluß unabhängig zu sein strebt. In Oesterreich ist das Umgekehrte der Fall, dort ist die katholische Kirche eine Macht, auf welche sich die Staatsregierung stützt, zur Erreichung ihrer innerpolitischen Zwecke, während Frankreich Werth auf gute Beziehungen zum Papste legt wegen seines gespannten Verhältnisses zum Königreich Italien, obwohl der französische Episkopat es mit dem Monarchischen hält. Es sind das so schwierige und verworrene Verhältnisse, daß sie nur durch die größte diplomatische Geschicklichkeit aufrecht erhalten werden können. Die kirchlichen Interessen bilden nur die Coulisse, hinter welcher sich die politischen verbergen, denn wenn das Papstthum nicht eine politische Macht wäre, wie kämen die europäischen Großmächte dazu, beim päpstlichen Stuhle Botschafter zu beglaubigen? Die Frage der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums steht seit dem Tage, an welchem sie verloren ging, dem 20. September 1870, fortdauernd auf der politischen Tagesordnung, also ist es vergeblich, die kirchlichen Interessen als das Wesentliche des Papstthums darzustellen, die politische weltbeherrschende Macht des Papstthums ist die Hauptsache und diese will es, soweit sie verloren gegangen ist, wiedererwerben.

Crispi sprach von den Fallen, welche Italien gestellt werden, um es dem Dreibunde abtrünnig zu machen, und eine dieser Fallen war auch der Versuch Imbriani's, des Abgeordneten für Bari, Italien mit Oesterreich zu verfeinden, indem er den Generalconsul Durando in Triest als einen den österreichischen Interessen dienenden italienischen Beamten verdächtigte, welcher den Vorstand der Notarkammer von Triest der österreichischen Regierung als Irredentisten angegeben hätte. Der Kammerpräsident Biancheri ließ sich dadurch zu den Worten hinreißen: „Das wäre ja scandalös!" Crispi aber ließ die Sache untersuchen und das Ergebniß der Untersuchung war, daß Durando nur die ihm als Consul zukommende Pflicht unter genauer Beobachtung des bestehenden österreichisch-italienischen Consularvertrages erfüllt habe, indem er die Regelung von Erbschaftsangelegenheiten italienischer Staatsangehöriger beanspruchte. Die bisher bekannt gewordenen Thatsachen genügen noch nicht zum vollen Verständniß der von der Regierung angenommenen Tagesordnung Cavalletti's, welche das Vertrauen ausdrückt, die Regierung werde dafür sorgen, daß die italienischen Consuln die Freundschaft zu den Staaten, in welchen sie wirken, pflegen, dabei aber den italienischen Staatsangehörigen wirk-

SLUB
Wir führen Wissen.